

## REZENSION

Marcus S. Kleiner (Hg.)

*Grundlagentexte zur sozialwissenschaftlichen Medienkritik*

Sebastian Nestler

Sehen wir uns gegenwärtig auf dem Feld sozialwissenschaftlicher Medienkritik um, so fällt auf, dass, obwohl wir längst in einer so genannten Mediengesellschaft leben, sich dieser Bereich in der Fachliteratur relativ diffus darstellt. Denn trotz einer in letzter Zeit verstärkten Berücksichtigung der Medienkritik durch verschiedene Sammelbände, ist deren Dokumentation in den Sozial-, Medien- und Kommunikationswissenschaften weit entfernt davon, zufriedenstellend zu sein. Dieser Umstand ist es, der *Marcus S. Kleiner* motivierte, einen Band herauszugeben, der Grundlagentexte zur sozialwissenschaftlichen Medienkritik nicht nur versammelt, sondern auch diskutiert. Denn obwohl immer wieder, sowohl durch die Wissenschaft als auch durch die Medien selbst, die gesellschaftliche Notwendigkeit von Medienkritik hervorgehoben wird, leisten wir uns »den zweifelhaften Luxus, ohne umfassende kritische Reflexion über die Medien auszukommen« (18), so *Kleiner*. Zwar finden wir Medienkritik in Form von medialer Selbstkritik vor und erwarten uns so manches hiervon: beispielsweise die Förderung von Lebenshilfe und Medienkompetenz, Unterhaltung auf MediennutzerInnenseite sowie Werbeerlöse, Profitsteigerung, Synergieeffekte und vieles andere mehr. Doch obwohl vielerorts neue und stark nachgefragte medien- und kommunikationswissenschaftliche Studiengänge entstehen, fehlen medienkritische AkteurInnen, weil Medienkritik im Gegensatz zu Mediendesign oder Medienökonomie eben kein integraler Bestandteil universitärer Curricula ist, und es somit nicht zu einer sozialen und akademischen Institutionalisierung von Medienkritik kommt.

Diese Position vertritt *Kleiner* in der sehr ausführlichen Einleitung zum vorliegenden Band, die relevante Positionen der internationalen Medienkritik diskutiert. Dabei findet *Kleiner* aber keinen Ansatz, der seinen Ansprüchen an eine sozialwissenschaftliche Medienkritik als Gesellschaftskritik genügt. So stellt *Kleiner* schließlich ein »Unbehagen an der Medienkritik« (42) fest. Dieses Unbehagen äußert sich wie bereits skizziert darin, dass sich Medienkritik fast ausschließlich auf Phänomene der Medien(Unterhaltungs)kultur bezieht, wobei die Kritik meist selbst als Unterhaltung daherkommt. Dadurch kritisiert sie aber nicht, sondern affirmiert und reproduziert den Gegenstand ihrer Kritik, nämlich die Medien(Kultur)industrie. Die Medien(Kultur)industrie wird dadurch nicht nur zunehmend immun gegen Kritik, sondern es ist die Kritik selbst, die der Medien(Kultur)industrie ihre Macht verleiht. In diesem Zusammenhang spricht *Kleiner* von einer Marginalisierung der Medienkritik in den Medien-, Kommunikations- und Sozialwissenschaften, wobei er die Dauerkrise

der Medienkritik in ihrer vermeintlichen Antiquiertheit und Diffusität sowie in theoriepolitischen Ursachen begründet sieht.

Hiergegen positioniert *Kleiner* mit dem im Sommer 2010 im Wiesbadener *VS Verlag* erschienenen Sammelband *Grundlagentexte zur sozialwissenschaftlichen Medienkritik* ein gut 750-seitiges, äußerst umfangreiches Kompendium von Grundlagentexten zu einer sozialwissenschaftlichen Medienkritik. Dieser Band versammelt und kommentiert klassische sowie neuere Positionen, die sozialwissenschaftliche Medienkritik stets als gesellschaftskritische Medientheorie begreifen. Dabei ist *Theodor W. Adornos* Idee von Soziologie leitend. Soziologie muss das, was ist, analysieren, um den sich hierbei offenbarenden Widerspruch von Sein und Sollen produktiv für eine Veränderung der gesellschaftlichen Gesamtverfassung zu nutzen: »Medientheorie ist daher Element einer Sozialtheorie, Medienkritik Element einer kritischen Theorie der Gesellschaft« (35). Ohnehin ist *Adorno* für *Kleiner* ein wichtiger Bezugspunkt, was sich auch darin ausdrückt, dass den Positionen *Adornos* ein eigenes Kapitel gewidmet ist. Darüber hinaus lässt sich *Kleiner* bei der Auswahl der Texte von seiner 2006 im Bielefelder *Transcript Verlag* veröffentlichten Studie *Medien-Heterotopien — Diskursräume einer gesellschaftskritischen Medientheorie* leiten, und wählt dementsprechend medienkritische Ansätze aus, die Medienkritik immer als Gesellschaftskritik betreiben. Mit den alltagspraktischen Möglichkeiten zur Medienkritik im Blick, wird auch die Wichtigkeit des Ansatzes der Kommunikationsguerilla betont, der sich mit aktionsbasierten Störungen alltäglicher Medienkommunikation beschäftigt.

Somit befasst sich der hier vorliegende Band mit den spezifischen Eigenheiten einer sozialwissenschaftlichen Medienkritik in ihren mannigfaltigen Dimensionen. Der Gegenstand der Medienkritik lässt sich dementsprechend nur durch die Nutzung von und Auseinandersetzung mit den Medien kontextuell näher bestimmen. Hierzu schreibt *Kleiner*: »Leitend für dieses Vorgehen ist die These, dass es keine Medien, keine Kritik und keine Medienkritik an sich gibt, sondern nur Medien-Werden, Kritik-Werden und Medienkritik-Werden« (43). Dabei ist Medien-Werden konstitutiv ein Ergebnis sozialen Handelns und Medientechnik das Resultat von Diskursen. Für *Kleiner* erhalten Medien und Kommunikation »jeweils erst durch ihre konstitutive Wechselseitigkeit eine originäre Form« (44). Diese Interdependenz von Medien und Medienkritik korrespondiert auch mit der Interdependenz von Medien und Medientheorie. Medienkritik ist daher immer medial verfasst und bleibt mit dem Gegenstand ihrer Kritik verbunden. Daher

findet sich konsequenterweise in den Einleitungen zu den jeweiligen Kapiteln dieses Sammelbandes stets eine aus dem Kontext entwickelte Bestimmung des Medien- und Kritikbegriffs.

Über die umfangreiche Dokumentation hinaus werden auch Anforderungen an eine sozialwissenschaftliche Medienkritik formuliert. Es ist also kein geringes Anliegen, das *Kleiner* hier verfolgt. Denn es soll nicht nur eine umfassende Darstellung zur sozialwissenschaftlichen Medienkritik gegeben werden, sondern *Kleiner* möchte mit dem von ihm herausgegebenen Reader auch eine Schulbildung betreiben: »Es geht mir darum, explizit Maßstäbe zu formulieren, die notwendig andere Perspektiven und Forschungszweige ausschließen. Dies ist das grundlegend kritische Anliegen, da Kritik [...] stets Positionierung und Ausschluss zugleich ist bzw. sein muss« (53). Damit beabsichtigt *Kleiner* nichts weniger als die Bildung eines Kanons zur sozialwissenschaftlichen Medienkritik, auch wenn dieser nicht sakrosankt zu lesen ist. Um diesen Anspruch einlösen zu können, ist auch eine klare Definition der Grenzen dieses Projekts notwendig, die *Kleiner* explizit zu der Debatte um internationale oder transkulturelle Kommunikation, der Diskussion über Medienethik, der Auseinandersetzung über den Stellenwert von Kommunikationsfreiheit in der modernen Gesellschaft und zu der Debatte über das Verhältnis von Medien und Gewalt zieht.

Auf dieser Grundlage organisieren die *Grundlagentexte* das Feld der sozialwissenschaftlichen Medienkritik in gut strukturierten Kapiteln und führen ein in *Theorien*, in die *Institutionalisierung der Medienkritik* sowie die *Aktuelle Kritische Medienforschung*, bevor sie schließlich einen *Ausblick* geben. Die Basis des Theorienüberblicks bilden dabei zwei Unterkapitel zur *Öffentlichkeit als gesellschaftlichem Auftrag*. Diese konzentrieren sich einerseits auf die *Ausbildung autonomer Meinungs- und Willensbildungsprozesse in einer demokratisch politischen Gemeinschaft durch die Presse* und andererseits auf *Strukturwandel der Öffentlichkeit und Illusion der öffentlichen Meinungsbildung*, womit gleich zu Beginn des Bandes die für jede sozialwissenschaftliche Medienkritik konstitutive Diskussion über den Begriff der Öffentlichkeit rekonstruiert wird. Dabei wird immer wieder hervorgehoben, dass dem Journalismus in modernen Gesellschaften die Funktion zukommt, Öffentlichkeit durch Publikationen herzustellen, die autonome Meinungs- und Willensbildungsprozesse in einer demokratischen Gemeinschaft ermöglichen. Neben der Versorgung mit Informationen und der Herstellung von Öffentlichkeit muss die Presse auch als Kritik- und Kontrollinstanz gesellschaftlicher Wirklichkeit funktionieren.

Hierzu wird zunächst *Karl Marx* angeführt, der eine pointierte Definition der Presse und kritische Überlegungen zur Zensur formuliert. *Carl Brinkmann* schließt mit einer ideologiekritischen Diskussion des Idealtypus von Öffentlichkeit, öffentlicher Meinung und Journalismus an und geht auf die ökonomischen Grundlagen des Pressewesens ein. Anders verfährt *Jürgen Habermas*, der das idealtypische Verhältnis von bürgerlicher Öffentlichkeit und öffent-

licher Meinung rekonstruiert. *Albert Schäffle* wiederum konzentriert sich auf die konkreten Konstitutionsbedingungen von Öffentlichkeit und öffentlicher Meinung mit Blick auf die Rolle der Presse, die sich im Spannungsfeld von Repräsentation und Konstruktion der öffentlichen Meinung bewegt. Pessimistischer sieht *Helmut Schelsky* die diskursive Ideologie des idealtypischen Öffentlichkeitsverständnisses. Denn bei *Schelsky* geht es dem Journalismus hauptsächlich darum, die gesellschaftliche Funktion der Publizistik zu legitimieren, statt zur Bildung einer kritischen öffentlichen Meinung beizutragen. Wie die strukturellen Wandlungen der Öffentlichkeit letztendlich zu einer Boulevardisierung führen, stellt *Hans Magnus Enzensberger* in seiner Analyse der *Bild* dar. Dass der Begriff der Öffentlichkeit ein Ausdruck diskursiver Praktiken ist, und je nach Ausrichtung verschiedene, mitunter auch gegensätzliche Interessen vertritt, zeigen *Oskar Negt* und *Alexander Kluge* am Begriff der proletarischen Öffentlichkeit, den sie dem Begriff der bürgerlichen Öffentlichkeit bei *Habermas* gegenüberstellen. So gegensätzlich die hier vorgestellten Positionen auch sein mögen, so verbindet sie doch die Annahme, dass eine freie Presse eine Grundvoraussetzung für eine demokratische Gesellschaft ist. Auch bezüglich der Anforderungen an die Medienkritik herrscht Einigkeit, soll Medienkritik doch dazu beitragen, »andere Räume zu schaffen« (113), in denen konkrete Handlungschancen entwickelt werden.

Wie eingangs bereits erwähnt, spielt *Adorno* in *Kleiners* Konzept einer sozialwissenschaftlichen Medienkritik als gesellschaftskritische Medientheorie eine zentrale Rolle. Insofern ist das Kapitel *Medienkritik als Gesellschaftskritik* vollständig zentralen Texten *Adornos* gewidmet, die für diesen Band hinsichtlich des Kritikbegriffs, weniger hinsichtlich des Medienbegriffs, relevant sind. So ist für *Adorno* die Medienkultur in kapitalistischen Gesellschaften stets eine entfremdete, weil sie als Ware fungiert und dementsprechend das Publikum sowohl durch Anpassung an standardisierte Produkte als auch durch Unterhaltung und Instrumentalisierung menschlichen Begehrens »informiert«. Medienkritik muss also dazu beitragen, den status quo zu problematisieren, wozu *Adorno* die Institutionalisierung der Medienkritik, wie sie im zweiten Kapitel der *Grundlagentexte* noch ausführlicher behandelt wird, für notwendig hält.

Im Anschluss an *Adorno* lassen sich, wie es das gleichnamige Kapitel tut, *Kritische Medientheorien als materialistische Gesellschaftstheorien* auffassen. Dementsprechend bezieht sich das Kapitel mit Texten von *Klaus Kreimeier*, *Horst Holzer*, und *Franz Dröge* auf Ansätze aus den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts, die das System der Massenkommunikation als Teil und Resultat einer kapitalistischen Ökonomie verstehen. Weil aber *Adorno* sich zu sehr von der Praxis distanzieren und seine Theorie dementsprechend zurückhaltend mit Handlungsanweisungen für eine gesellschaftliche Praxis sei, so diese Autoren, möchten ihre Ansätze dazu beitragen, die gesellschaftlichen Verhältnisse konkret lebensweltlich zu verändern.

Weil das Fernsehen in der Debatte sozialwissenschaftlicher Medienkritik als traditionelles Leitmedium etabliert ist, bündelt das Kapitel *Fernsehkritische Einzelpositionen* vier verschiedene Zugänge, die sich kaum in größere Diskussionsstränge einordnen lassen, aber untereinander durch eine kritische bis pessimistische Haltung dem Fernsehen gegenüber verbunden sind. So stellt *Günther Anders* die Verkümmern und den Verlust von Sprache durch die Nutzung von Radio und Fernsehen heraus. Ähnliches behauptet *Neil Postman*, der die massive Einschränkung menschlicher Denk- und Kommunikationsfähigkeiten durch Mediennutzung und Medienunterhaltung in den Mittelpunkt seiner Arbeiten stellt. *Herbert I. Schiller* liefert mit seiner medienökonomischen Analyse eine Ausdifferenzierung der Kulturindustrie-These *Horkheimers* und *Adornos*. Kritisch, aber nicht pessimistisch, sieht *Klaus Kreimeier* das Fernsehen, indem er es als Herausforderung für die Medienwissenschaft und Fernsehkritik benennt.

Herrschen bis hierhin deutschsprachige Ansätze einer sozialwissenschaftlichen Medienkritik im Geiste der Kritischen Theorie vor, so werden die *Theorien* durch das Kapitel *Cultural Studies: Der produktive Medienrezipient* abgerundet. Wie *Jörg-Uwe Nieland* einleitend darlegt, können die Cultural Studies deshalb einer sozialwissenschaftlichen Medienkritik zugerechnet werden, weil sie der Medienkritik als Kritik der Macht und engagierte Form der Gesellschaftsanalyse eine politische Perspektive geben. Um dieses Potential konkreter aufzuzeigen, versammelt das Kapitel *Raymond Williams' Beobachtungen zur Fernsehstruktur als flow*, *Ien Angs* Beitrag zum radikalen Kontextualismus in der Rezeptionsforschung, *John Fiskes* Ausführungen zum kritischen Potential der Polysemie und Popularität für eine kritische Fernsehanalyse und *Douglas Kellners* diagnostische Kritik von Medienspektakeln.

Wie *Kleiner* in der Einleitung zu dem vorliegenden Band feststellt, benötigt eine effektive Medienkritik nicht nur entsprechende Theorien, sondern auch eine hinreichende Institutionalisierung. Inwiefern diese gegeben ist, beleuchtet das Kapitel zur *Institutionalisierung der Medienkritik* in seinen Unterkapiteln in zweierlei Hinsicht: zunächst mit Blick auf *Die Institutionalisierung der Medienkritik in Deutschland*, und ferner *Zur Lage der Fernsehkritik in Deutschland*. Dabei zeigen die vorliegenden Texte eine Reihe von Defiziten in der Institutionalisierung auf. Weil es bisher kaum gelungen ist, einen nachhaltigen kritischen Diskurs zu institutionalisieren, fordern *Kleiner* und *Nieland*, die Institutionalisierung der Medienkritik vor allem in den Bereichen des Medien-Verbraucherschutzes und des Medienjournalismus zu forcieren. Jedoch stellt sich auch der Medienjournalismus defizitär dar. So heben die hier versammelten Texte die Potentiale eines kritischen Medienjournalismus hervor, diskutieren aber auch dessen Grenzen.

Das Kapitel *Aktuelle Kritische Medienforschung* vertieft die bereits in der Einleitung von *Kleiner* angesprochene Problematik mangelnder Verankerung sozialwissenschaftlicher Medienkritik in den universitären Curricula und dis-

kutiert anhand der Phänomene des »Crititainment« und des Bloggings weitreichende Veränderungen sowohl in der Welt journalistischer Medienkritik als auch auf dem nicht-professionellen Sektor. Vor diesem Hintergrund werden Texte vorgestellt, die in aktuellen Kritikfeldern der sozialwissenschaftlichen Diskussion sowie im Aktivismus angesiedelt sind. Im *Ausblick* betont *Kleiner* schließlich, wie wichtig die Vermittlung zwischen Theorie und Praxis für eine sozialwissenschaftliche Medienkritik ist. Denn während in der Wissenschaft versucht wird, Medienkritik als einen genuinen Bestandteil der Sozial-, Medien- und Kommunikationswissenschaften zu etablieren, ist Kritik in der Medienpraxis, wenn sie überhaupt vorkommt, »meist nicht mehr als eine *Stilblüte publizistischer Korrektheit*« (748, Herv. i.O.). Daher hält es *Kleiner* für notwendig, dass es zu einem permanenten Austausch zwischen MedienkritikerInnen, -produzentInnen und -nutzerInnen kommt, auf dessen Basis gemeinsam an Konzepten zur Förderung von Medienkompetenz und deren Überführung in die Praxis gearbeitet werden kann.

Mit dem Band *Grundlagentexte zur sozialwissenschaftlichen Medienkritik* legt *Kleiner* eine umfangreiche Textsammlung vor, die hohe Ansprüche an sich selbst stellt. So möchte *Kleiner* mit diesem Band eine Schulbildung betreiben, die auf einer umfassenden Darstellung der historischen wie gegenwärtigen Positionen sozialwissenschaftlicher Medienkritik basiert. Diese Verortung erzwingt für *Kleiner* auch den Ausschluss anderer Positionen des medienkritischen Diskurses, was einerseits legitim und bisweilen notwendig ist. Damit kann die vorgenommene Strukturierung des relativ diffusen Feldes sozialwissenschaftlicher Medienkritik ihren Beitrag dazu leisten, auf eine stärkere Verankerung in universitären Curricula hinzuwirken, und ein wertvoller Gegenpol zur medialen Selbstkritik zu sein. Zweifellos ist die Institutionalisierung der Medienkritik gerade auch außerhalb der Medien selbst eine Herausforderung an Mediengesellschaften, die ernst genommen werden muss. Andererseits lenkt *Kleiner* den medienkritischen Diskurs der Wissenschaft stark in Richtung einer Medienkritik in der Tradition der Kritischen Theorie, hier allen voran *Adorno*. Diese Abgrenzung muss für *Kleiners* Anliegen nicht immer produktiv sein. Es wäre wünschenswert, wenn auch mögliche Allianzen mit anderen Traditionen ausführlicher aufgezeigt würden. Wie sähe beispielsweise ein Beitrag poststrukturalistischer Positionen zu einer sozialwissenschaftlichen Medienkritik aus? Die Cultural Studies bieten hier einige Möglichkeiten, die aber hinsichtlich der Gewichtung dieses Kapitels im Vergleich zu den anderen Kapiteln im Theorieteil etwas unterrepräsentiert erscheinen. Zu bedauern ist es auch, dass auf die Darstellung des Beitrags Pierre Bourdieus zu einer sozialwissenschaftlichen Medienkritik verzichtet werden musste.

Dies jedoch schmälert den Wert der breiten Textauswahl und der lobend hervorzuhebenden Einleitungen nicht. Denn die Stärke der Einleitungen liegt darin, die Diskussion konzise zu bündeln und durch das Aufzeigen von

Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen den einzelnen Positionen das Feld sozialwissenschaftlicher Medienkritik fassbar zu machen, ohne dadurch dessen Komplexität und Widersprüchlichkeit zu simplifizieren. So gelingt ein gut strukturierter Überblick, der die Heterogenität seines Gegenstandes erhält und diese zu vermitteln weiß. Damit besitzt die herausgeberische Leistung *Kleiners* einen Mehrwert, den man in Sammelbänden, in denen sich die HerausgeberInnen auf das bloße Bündeln von Texten beschränken, oft vergeblich sucht. Die *Grundlagentexte zur sozialwissenschaftlichen Medienkritik* leisten einen wichtigen Beitrag zu der Erschließung eines Feldes für eine kritische Sozial-, Medien- und Kommunikationswissenschaft, das zu wichtig ist, um es allein der medialen Selbstkritik zu überlassen. Dabei betont *Kleiner* immer wieder, dass der beklagenswerte gegenwärtige Zustand der sozialwissenschaftlichen Medienkritik nur dann zum Positiven hin verändert werden kann, wenn konkrete Vorschläge gemacht werden, wie dies auch praktisch zu realisieren sei. Denn genau das bedeutet es, wenn *Kleiner* mit Deleuze darauf hinweist, dass es nun an der Zeit sei, »neue Waffen zu suchen« (750). Ohne Konkretisierungen werden wir diese Waffen nicht finden. Der vorliegende Band gibt uns aber wertvolle Hinweise darauf, wo wir sie suchen können.

---

Marcus S. Kleiner (Hg.), *Grundlagentexte zur sozialwissenschaftlichen Medienkritik*. Wiesbaden: VS Verlag 2010, 752 S., broschiert 49,95 €.